



Schwarzmalerei und Spassbremsen

Eine nützliche Liste für den Hausgebrauch:

Wir präsentieren die zehn schlechtestgelaunten Journalisten der Schweiz

Kurt W. Zimmermann

Der Griesgram: Gieri Cavelti



Bevor Gieri Cavelti Chefredaktor des *Sonntagsblicks* wurde, sass er in der Geschäftsleitung des Staatssekretariats für Migration. Dort bekämpft man mit einem Budget von über zwei Milliarden Franken das

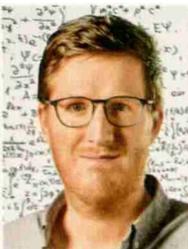
Elend dieser elenden Welt.

Das Redaktionsbudget von Cavelti ist nun deutlich kleiner, doch das Elend dieser elenden Welt ist seine Passion geblieben. Kein anderer Chefredaktor in der Schweiz ist so griesgrämig gelaunt wie Cavelti.

Alles geht den Bach runter, wenn man seine sonntäglichen Kommentare liest. Ohne Hilfe der EU enden wir im Schlund der Erde. CO₂ und Corona werden uns alle töten, falls uns der Rechtspopulismus nicht schon getötet hat, und sonst tötet uns unsere Hartherzigkeit gegenüber all diesen bereichernden Asylanten.

Wie verläuft ein normaler Tag auf dieser Welt? Cavelti weiss das genau. Was ist ein Tag, Cavelti? Seine wörtliche Antwort hat er aufgeschrieben: «24 Stunden, in denen scheinbar wenig passiert – und in Wahrheit wieder dutzendfach die Welt untergeht.»

Das Menetekel: Marc Brupbacher



Als eben die Corona-Ansteckungen rapide sanken, sank rapide auch die Stimmung von Marc Brupbacher, dem Leiter des Interaktiv-Ressorts des *Tages-Anzeigers*. Sein Ziel eines unerbittlichen Lockdowns bis ins Jahr 2025 war massiv gefährdet.

Brupbacher stellte darum eine tödliche Rech-

nung an. Weil immer mehr Schweizer geimpft oder genesen sind, gehen dem Virus die Opfer aus. Die sinkenden Fallzahlen sind darum in Wirklichkeit steigende Fallzahlen, weil sich die Ansteckungen auf immer weniger Köpfe verteilen. Folgerung: «Für junge Menschen ist das Risiko, schwer an Covid-19 zu erkranken, so hoch wie noch nie.» Als solche Panikmache Kopfschütteln auslöste, griff Brupbacher noch tiefer in die Tiefe. Die Konzentration von Covid-Rückständen, wusste er, «nimmt im Abwasser stark zu». Mit anderen Worten: Hurra, hurra, die Ansteckungen explodieren!

Brupbacher ist das Menetekel des Schweizer Journalismus. Tag für Tag schreibt er mit geschwärtzter Hand dunkle Todesdrohungen an die Wand. Mene mene tekell – gegen Brupbacher kann selbst König Bel-sazar einpacken.

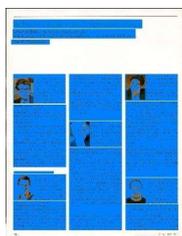
Die Leidensgenossin: Nadine Woodtli



Von der Beobachtung unheilbar kranker Patienten kann sie nicht genug bekommen. In den Operationssälen verfolgt sie, wie das Personal unter dem Stress leidet. Grosses Leid, diesmal für Vierbeiner,

verursacht auch der Handel mit Hundewelpen. Skrupellose Händler drehen den Spitälern untaugliche Hygienemasken an. Die Versicherungen von Zahnsparungen sind bei den Kleinsten ein Riesenproblem. Und die Hoffnung auf ein paar zusätzliche Lebensmonate stirbt bei schwer an Krebs Leidenden zuletzt.

Nadine Woodtli vom «Kassensturz» ist eine erfahrene und eine gute Journalistin. Aber sie hat, wie keine sonst, eine Obsession für das Morbide. Wo kein Leid ist, kommt bei Woodtli keine Freude auf. Oder wie man dem



auf Schweizerdeutsch sagt. Wenn Journalistin Woodtli ein Thema anpackt, dann beginnt es zu *tötelen*. Das «Schweizerische Idiotikon» übersetzt das schöne Dialektwort «tötelen» wie folgt: «Leichen- und Verwesungsgeruch verbreiten».

Der Miesepeter: Daniel Binswanger

Die Unternehmenssteuern müssen dringend rauf, damit das «parasitäre Schweizer Dumpingmodell» endlich endet. Wenn Bundesrat Ueli Maurer in einem Interview vor Pandemie-Hysterie warnt, dann muss



man das verbieten, weil das «Menschenleben gefährdet». Wenn die Schweizer die Burka-Initiative annehmen, dann stürzt die Demokratie in eine trostlose Krise. Das alles sagt Daniel Binswanger.

Binswanger, Kolumnist des Online-Magazins *Republik*, ist ein spezieller Fall unter den am schlechtesten gelaunten Journalisten des Landes. Denn ihm schlägt es jeweils schwer auf den Magen, wenn in der Schweiz zu viel Freiheit herrscht. Steuerfreiheiten, Pressefreiheit, direkte Demokratie, eine liberale Wirtschaft – und Binswanger schäumt.

Sein Gegenrezept ist immer das gleiche:

ein staatlicher Zentralismus, der die Entscheidungsgewalt vom Bürger weg und in die nationalen und internationalen Machtzentren verlegt.

Es gibt kaum einen anderen Journalisten in der Schweiz, der die Schweiz dermassen daneben findet. Alles ist verrottet hier, überall nichts als Populismus, Rassismus und Kapitalismus.

In einer seiner Kolumnen hat Miesepeter Binswanger seine triste Sicht des Landes knapp zusammengefasst: «Unser Problem sind wir selber.» Ja, das ist sein Problem.

Der Bedenkenträger: Sandro Benini



Sandro Benini ist die Allzweckwaffe des Bedenkenträgertums, sozusagen der internationale Grossmeister der Jammergilde. Kein anderer Journalist bezieht seine schlechte Laune geografisch derart diversifiziert, ein Weltmann des Depressiven.

Klimaleugner in den USA bezweifeln die schnelle Erderwärmung – Benini ist empört. Aus einer spanischen Bibliothek ist ein wertvolles Buch verschwunden – Benini ist empört. Ein uruguayischer Fussballer nennt einen Mitspieler «Negrito» – Benini ist empört. Eine polnische Journalistin muss zum Polizeiverhör



– Benini ist empört. In Peru wird eine Archäologin an Ausgrabungen gehindert – Benini ist empört.

Am empörtesten aber ist Benini jeweils, wenn es um Corona geht. Besonders scharf hat er in diversen Artikeln den Schweden heimgeleuchtet («Sie begreifen es immer noch nicht»), weil die aus Trotz keinen Lockdown verhängen wollten.

Die hiesigen Corona-Skeptiker überzieht Benini natürlich ebenfalls mit seiner Weltsicht, wonach Staatstreue die einzig wahre Treue ist. Wer es wagt, die rigide Regierungspolitik in Frage zu stellen, wird harsch abgefertigt: «Warum auch gescheite Leute unglaublichen Blödsinn reden können». Auf Benini bezogen, muss man das Wort «Blödsinn» nur mit dem Wort «Trübsinn» ersetzen. Ansonsten passt es.

Die Spassbremse: Barbara Lüthi («Club»)



In der Fernsehzeitschrift *Tele* ist Barbara Lüthi immer mal wieder ein Thema auf der Leserbriefseite. Es sind keine freundlichen Briefe. «Club»-Moderatorin Lüthi sei zu verbissen, sagen sie, und vor allem falle sie ihren

Gästen dauernd ins Wort.

Das stimmt nicht ganz. Lüthi fällt ihren Gästen nur dann ins Wort, wenn bei denen so etwas wie Heiterkeit aufkommt, wenn sie eine muntere Provokation versuchen oder gar das Stilmittel der Ironie verwenden. Dann verwandelt sie sich in eine viktorianische Gouvernante, um die unbedingte Sittenstrenge in der Runde wiederherzustellen.

Lüthi ist die Spassbremse unter den SRF-Moderatoren. Sie lacht nie, ein Lächeln erlaubt sie sich meist nur, um eine Meinung am TV als lächerlich vorzuführen, die nicht ihre eigene Meinung ist. Zu besonderer Form lief die Zuchtmeisterin in der Sendung auf, in der es um sexuelle Belästigung beim staatsnahen Radio und Fernsehen und auf anderen Redaktionen ging. Als ein Journalist in der

Runde dieses gewaltige Weltenbeben zu entdramatisieren versuchte, kannte Offizierin Lüthi keinen Pardon.

Barbara Lüthi ist in unseren Medien der verkörperte Ernst der Lage.

Der Terrier: Christian Mensch



In den Blättern von CH Media (*Aargauer Zeitung*, *St. Galler Tagblatt*, *Luzerner Zeitung*) arbeiten eher gelassene Redaktionen. Zum Glück haben sie Christian Mensch.

Mensch ist der Terrier der Mediengruppe. Terrier sind die Rasse, die am häufigsten bellt. Ursprünglich ist Christian Mensch Medienredaktor. In dieser Rolle teilt er gern und bellend gegen die Konkurrenten von TX Group und Ringier und gelegentlich gegen die SRG aus.

Gegen die NZZ-Gruppe bellt er, anders als früher, inzwischen nicht mehr, denn die hält mittlerweile 50 Prozent am Unternehmen, bei dem er den Lohn bezieht. Stattdessen hat er sich neuerdings den FC Basel als neues Objekt des Grauens ausgesucht. Titel: «Das Drama». Nächster Titel: «Das Endspiel».

Mensch ist ein fleissiger Journalist. Es gibt Hunderte von Artikeln von ihm, aber – wenn wir nichts übersehen haben – es ist kein einziger fröhlicher Artikel darunter. Kein einziger humorvoller Text, nie eine Lockerheit, nie eine Spielerei. Nein, alles ist schlecht auf dieser Welt, weiss der Terrier.

Mitunter schreibt Mensch auch über entfernte Themen, etwa über das asiatische Durian-Obst. Es handle sich um eine «Stinkfrucht», sagt er dann. Es ist dies ein journalistisches Konzept. Die Welt als Stinkfrucht.

Der Apokalyptiker: Fabian Eberhard



Mohammed kam als Flüchtling aus Syrien nach Solothurn, mit Frau und fünf Kindern. Nun aber geschah Unerhörtes. Die Schweizer Nachbarin schimpfte mit den Kindern Mohammeds.

Die Story war im *Sonntagsblick* zwei volle Seiten gross, mit einer riesigen Schlagzeile aus dem Munde Mohammeds: «Meine Kinder trauen sich nicht mehr in den Garten.»

Die schreckliche Begebenheit erfuhr die Welt von Fabian Eberhard, dem Journalisten der Blick-Gruppe. Eberhard ist in den Medien bekannt als der Mann mit den engsten Scheuklappen der Branche. Er schreibt nur über zwei Themen: über Rassismus und über Nazis. Im Grunde schreibt er sogar nur über ein einziges Thema, nämlich über rassistische Nazis.

Es ist wirklich schrecklich in der Eidgenossenschaft. Überall, sagt Eberhard, übernehmen diese Rechtsextremen das Kommando. Sie stecken als «Corona-Radikale» hinter den Protesten gegen den Shutdown, sie unterwandern nazimässig Matratzenhersteller, sie singen Nazi-Songs in einer Kellerband, sie verkleiden sich an der Fasnacht als Ku-Klux-Klan. Eberhard ist der verbitterteste Apokalyptiker unserer politischen Normalität. Für ihn steht die Schweiz 2021 ungefähr dort, wo Deutschland 1933 stand.

Der Schwarzmaler: Roman Bucheli

Klar, Literaturkritiker sind die beste Untergruppe für jede Anleitung zum Unglücklichsein. Ein Roman oder eine Erzählung, bei deren Lektüre man kichern oder gar loslachen



muss, ist aus ihrer Sicht mit Sicherheit verachtenswerte Literatur. Fröhlichkeit ist seicht.

In diesem Sinn ist Roman Bucheli, Feuilletonredaktor der NZZ, ein idealtypischer Vertreter seiner Zunft. Die

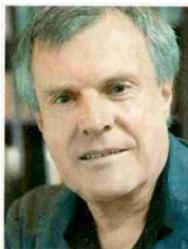
Abgründe des menschlichen Daseins sind es, wie er weiss, die den Kulturbetrieb am besten ölen.

Nehmen wir die Titel seiner paar letzten Rezensionen zum Literaturgeschehen. «Wenn es lustig wird, wird's gefährlich». Oder: «Das Ghetto wirft lange Schatten». Oder: «Wir alle sterben am Leben».

Bucheli, journalistisch stets stirnrunzelnd, ist am liebsten besorgt. Besorgt natürlich um den Zustand der Schweizer Literatur, die seit den grossen Zeiten auf Rutschpartie ist, vergangene Glorie, obwohl, wie er weiss: «Dürrenmatt und Frisch konnten es nicht so miteinander».

Sagen wir mal so. Bucheli ist in dieser Liste der zehn am schlechtesten gelaunten Journalisten noch der bestgelaunte. Auch für ihn aber ist der Untergang der westlichen Kultur nur eine Frage des Zeitmasses. Soeben schrieb er dazu einen vorausschauenden Artikel. Titel: «Die Apokalypse wartet noch eine Weile». Eine kleine Weile.

Der Polterer: Philipp Löpfe



Es muss für Philipp Löpfe ein schwerer Schlag gewesen sein, als Donald Trump zum Rentner wurde. Zuvor hatte er täglich, mit Besessenheit wie kein Zweiter, gegen den Mann angeschrieben, der die USA in eine Nation des «Trump-Faschismus» verwandeln wollte.

Löpfe ist der Doyen der ansonsten jugendlichen *Watson*-Redaktion. Statt gelassenes Vorbild zu sein, ist er rund um Donald Trump zum führenden Polterer des Auslandjournalismus geworden. Das will etwas heissen, denn die Konkurrenz schlief nicht.

Inzwischen schreibt er sich nun ähnlich fleissig die Finger wund, wie das Erbe von Trump zu vernichten ist: Fox News zu verbieten, ist so eine Idee, oder ein Bann für jede Form von Liberalismus.

Um die Zukunft des Polterers braucht man



sich keine Sorgen zu machen. Denn es zeichnet sich bereits eine Nachfolgelösung für das tägliche Bashing ab. Trump, wie Löpfe weiss, orientierte sich an «seinem grossen Vorbild Wladimir Putin». Der Journalist beginnt sich darum auf sein nächstes Zielobjekt einzuschliessen. Titel einer seiner letzten Kolumnen: «Wladimir Putin spielt den starken Mann – aber ist er es auch?»